

3.

Denkschrift Horstmanns,

betreffend die Abtretung der Grafschaft Saarwerden
an die französische Republik.

(Im Coblenzer Archiv).

Der gemeine Mann ist nur zu geneigt, die Mühseligkeiten, die Armuth, die seinen Stand öfters zu begleiten pflegen, nicht der wahren Ursache zuzuschreiben. Sein Lösungswort sind: Frohnden und herrschaftliche Abgaben, in welchen er den alleinigen Ursprung von jenen zu finden glaubt. Und daher der Eifer, sich von solchen zu entledigen, daher die Begierde mit welcher er jede Gelegenheit ergreift, von welcher er hofft, daß ihn ganz oder zum Theil zu jenem Ziel führen würde.

Das nachbarliche Beispiel der französischen Revolution war zu auffallend als daß es nicht auf die Bewohner der Grafschaft Saarwerden hätte wirken, sie nicht zu einiger Nachfolge hätte reizen sollen. Es fehlte nur an einigen Anführern. Diese fanden sich in der Herrenschmidtischen Familie von Trulingen. Man hielt Conventikel, lud andre Ortschaften zum Beitritt ein, man entwarf ad modum der Franzosen Beschwerde-Cahiers, man conferierte mit den Weilburgischen Unterthanen, lud diese zu einer Association ein, und endlich wurde in Bockenheim in dem Herrenschmidtischen Wirthshaus von denen Notables der Entschluß gefaßt, daß sie ihre Beschwerden ihren respectiven Landesherren vortragen, deren Abstellung erbitten, oder solche allenfalls im Weg Rechtsens suchen, bis dahin aber nicht von einander ablassen, sondern sich wechselseitig Hülfe leisten wollten.

Diese Zusammenkünfte und Beschlüsse konnten den Beamten nicht unbekannt bleiben; sie wurden höhern Orts berichtet, und Smus pie defunctus wählten den weisesten Weg und ließen öffent-

lich erklären, daß bisher vielleicht einige drückende Mißbräuche obgewaltet haben mögten, daß Sie aber geneigt seyen, solche, wenn Ihnen die Unterthanen dieselben geziemend vortragen würden, abzustellen, und überhaupt alles mögliche für das Wohl ihrer Unterthanen zu thun.

Zugleich wurde denen Advocaten bekannt gemacht daß ihnen nicht nur erlaubt sey die Beschwerde-Schriften der Unterthanen zu verfassen, sondern daß im Gegentheil Smms solches gerne sehen würden, indem Sie zu ihnen das Zutrauen hegten, daß sie die Unterthanen von frivolen Beschwerden abhalten, und überhaupt zur Ordnung vermahnen würden.

Hiermit war also den Saarbrücker Unterthanen der rechte Weg gezeigt und eröffnet. Und sie säumten nicht solchen zu betreten. Doch sonderte sich die Stadt Harstkirchen und das Dorf Ohrmingen davon ab. Erstere hatte wegen ihrer Stadtfreiheiten besondere Beschwerden, und bei den Land-Beschwerden kein Interesse. Bezeres aber declarirte, daß es nicht bei gegenwärtiger — sondern in ruhiger Zeit seinem Landesherrn seine Beschwerden vortragen, und von dessen Gnade allein, nicht aber vom Drang der Zeit, ihre Abhelfung erwarten wolle.

Unter der Oberaufsicht des Postmeister Herrenschmidt und aus seinem Munde wurden nun die Beschwerden bei einer anderweiten Versammlung der Notables in Harstkirchen niedergeschrieben und übergeben. So gegründet einige derselben wirklich gewesen sind, so lächerlich und absurd waren andere. Nach einigen Erläuterungen schmolz die Anzahl derselben beinahe auf die Hälfte mit Einwilligung der Unterthanen herab. Und kurz nach gehöriger Untersuchung derselben wurde durch ein gnädigstes Decret Ruhe und Frieden wieder hergestellt, und besonders die mehr durch Mißbrauch, als ihre wirkliche Last, äußerst beschwerliche Natural-Frohnden gänzlich aufgehoben, und von den Unterthanen dagegen ein sehr mäßiges Frohn-Geld weiter verwilliget. Der Bauer war nun unumschränkter Herr seiner Zeit und in den 3 nachfolgenden Jahren vermehrte sich ihr Wohlstand auffallend, so daß jeder es dankbar bemerkte und den Landesherrn, der ihn von dieser drückenden Bürde befreit hatte, segnete. Mehrere wurden sogar durch den nunmehr durch die Aufhebung der schweren franz. Zölle erleichterten und einträglichern

Frucht- und Weinhandel mit den franz. Nachbarn reich, nur Schade daß diese eben nicht die Dankbarsten in der Folge waren.

Es wäre zu wünschen gewesen daß man von Seiten N. Weilburg auch diesen Weg eingeschlagen hätte. Alles das Unglück, welches sich hernach über die gesamte Grafschaft verbreitete, würde aller Wahrscheinlichkeit nach unterblieben seyn. Allein es wurde ein anderer beliebt. Ohngeachtet das Amt Neu-Saarwerden gerechtere Ursache zur Beschwerde hatte, und mit mehrerem Recht deren Milderung verlangen konnte. Das Amt Neu-Saarwerden war in den letzten 3 oder 4 Quinquennien äußerst in Vermögensverfall gekommen.

Die einzige Ressourcen, die dasselbe hat, bestehen in seinen Früchten und Fourage, welche es an die Franzosen verkauft. Der Verkauf der letzteren war sehr vorteilhaft, so lange die Saarbr. Landesherrn durch ihre Verbindungen am franz. Hof es dahin einzuleiten wußten, daß beständig eine beträchtliche Anzahl franz. Cavallerie in den an die Grafschaft angrenzenden Städten in Garnison lag. Allein dieses hatte seit ohngefähr 15 Jahren cessiret, und der Fourage-Verkauf hatte aufgehört. Auch der Handel mit Früchten hatte öfters einen Stoß bekommen, indem solcher mehrmals durch eine strenge, aber wenigstens nicht von der Klugheit dictierte Fruchtsperrre in dem Amt N.-S. gänzlich sistiret wurde. Hiermit wurde aller Gelderwerb abgeschnitten, und da seit der Landestheilung allvierteljährlich sämtliche herrschaftliche Einkünfte (es blieben an Dienerbefoldungen nur ohngefähr 1800 Current Gulden zurück) aus dem Amt weg und baar nach Kirchheim transportiret wurden, welches die ungeheure Summe von 2 Millionen 300 000 Gulden beträgt, welche 11 Dörfer durch ihren Fleiß erbringen mußten, so mußte endlich der Geldmangel einreißen und alles in Schulden versinken. Dies war auch der Fall — und um nur ein Beispiel anzuführen: Das ehemals blühende und schuldenfreie Dorf Reeskastell contrahierte in einigen Quinquennien — wahrscheinlich größtentheils um herrschaftliche Abgaben zu bezahlen — die ungeheure Summe von 60 000 fl. gerichtlich verbriefter Schulden, ohne andre Privat-Anleihen zu rechnen.

Zu diesem großen Geldmangel kam der noch schädlichere, der Mangel an Credit. Kein Ausländer wollte mehr ein Capital im Amt anlegen, keiner etwas an einen Unterthan verborgen. Selbst

Weilburger legten lieber ihre Capitalien im Saarbrückischen an, oder verkauften ihr Vieh oder Producte dahin. Nur durch Juden-zins, durch sogenannte Schmußgelder oder erhöhte Preise konnte sich der Neu-S. Amts-Unterthan solche verschaffen. Und diesen Mangel an Credit hatten solche der lieben und theueren Justiz zu verdanken. Bey dem Amt Saarwerden war die widersinnige Observanz — welche auch selbst auf Gegenvorstellung der Beamten nicht aufgehoben, sondern vielmehr neuerdings bestätigt wurde — daß bei Klagen über liquide und aus Brief und Siegel constatirten Schuldforderungen dem Kläger keine Gänge und Kosten vergütet oder zuerkannt wurden. Wenn man nun noch voraus sagt, daß die Sporeten höher sind als im Saarbr., daß statt einem Zahlungsmandat bei Amt N.-S. zwey extrahirt werden müssen und dann erst die Exekution erkannt wird, also der Kläger absolut 3 Gänge thun muß, und dieses nicht nach Gelegenheit, sondern absolut auf einem Amtstag, weil ihm sonst kein Mandat erteilt wird, wenn auch das Amtspersonal zu Amt sitzt, welches dem fremden Kläger oft noch 3 vergebene Gänge verursacht und er dann, wenn der Exequent die Sache in Händen hat, noch zehen und zwanzigmal (ich selbst habe es in einer Schuldsache 57 mal thun müssen) diesen treiben, oder bei Amt um Compulsorialien anstehen muß und daß ihm, wenn endlich etwas für ihn ausgepfändet ist, sein Pfand durch eine herrschaftliche Cassé, an welche sein Debitor etwas schuldig ist, wieder entzogen wird, und er von vorne anfangen muß, und er für alle diese Gänge und Kosten keinen Erfolg bekommt, so wird man leicht einsehen, daß jedermann die Möglichkeit zu einer solchen Justiz recurriren zu müssen vermeidet und der Credit verschwinden muß. Zumal in den letzten Jahren, da die Regierung mit Mißkennung der bis dahin valierenden Rechte den Weibern das beneficium separationis honorum zuerkannt hat und dadurch verschiedene Creditores sogar gerichtlich versicherte Capitalien verloren haben.

Dazu kommen noch andere Beschwerden. Ueber den 20sten Pfennig, welche junge Bursche, welche sich, ohne militair-Dienste gethan zu haben — und welche man nicht dazu gefordert hatte und brauchen konnte und wollte — verheirateten, von ihrem Vermögen entrichten mußten. — Ueber die Strenge mit welcher die Frucht-

abgaben beygetrieben wurden, ohne daß das Magazin, welches solche beschönigen sollte, den Unterthanen den geringsten Vorteil brachte, u. a. m.

Zusbesondere aber war die Beschwerde der Unterthanen über die Justiz und den Beamten Ebel laut, groß und vieljährig.

Sein Antecessor Amtmann Chuno war wegen seiner Popularität von den Unterthanen geliebt. Er hatte den Grundsatz, daß die Sporteln die Einkünfte des Fürsten nicht vermehren müßten, daß Fürst und Unterthan mehr Vorteil dabey hätten, wenn ihre Streitigkeiten kurz abgethan oder durch Vergleich beendigt würden, als wenn solche alle Tage vor Amt lägen und ihre Zeit und Geld damit verschwendeten — und nach diesem Grundsatz war seine Amtsführung eingerichtet.

Nun kam aber der Amtmann Ebel, welcher von einem andern Grundsatz ausging. Vielleicht mogte er gehört haben, daß man seinem Vorgänger den geringen Ertrag der Sportel-Casse nicht zum Lobe ausgelegt hatte, und er suchte dies zu verbessern. Nun wurde keine Zeile mehr umsonst geschrieben, kein Vergleich mehr tentirt, alle, auch die geringsten Sachen, wurden mit der strictesten Beobachtung aller processualischen Minutien tractirt, und so die Partheien in die ungeheuersten Kosten gestürzt. Ich erinnere mich, daß wegen einer in Burbach lahmgeschlagenen jungen Endte, ohngefähr 10 Kr. werth, 6 pro- und 7 reprobatorial-Zeugen abgehört wurden und der ganze Prozeß mochte etwa 22 fl. curr. kosten. Die Partheien jammerten darüber, aber dagegen hatte der Beamte das Vergnügen, nach geendigtem Amtstag mit einem holden Lächeln die Geldhaufen anzusehen und dann zu sagen, heute haben wir dem Fürsten etwas rechts verdienet!

Dazu kam noch der Umstand, daß in den allermeisten Fällen die ungeheure Kosten compensiret wurden, so daß der obsiegende Teil gewöhnlich noch etwas auf das *objectum litis* zulegen mußte, um die Kosten zu bezahlen. Und wenn dann einer sich durch ein Urtheil gravirt befand und appellirte, so mußte er die Acten copiren lassen, den Bericht bezahlen, denen Sachwalter befriedigen, und unter 10 Fällen erhielt er für einen Aufwand von 4 bis 5 Louisd'or in 9 ein „hat die Appellation keine Statt“ zur Antwort. Und in der Bauern Meinung mußte der Amtmann Ebel die

Schuld tragen, weil er an die Regierung gegen die Parthei geschrieben habe. Da ihm dabei alle Popularität fehlte, da er sich niemals herablies, der Parthei die Gründe seiner Entscheidung zu eröffnen, sondern sie mit einem kalten: „Wenns Euch nicht gefällt, so appellirt“ abwieß, da ihm endlich alle Menschen- und Lokal-, selbst die Kenntniss der gemeinsten Dinge im Landleben fehlte und er sich dadurch manchmal lächerlich machte, so wuchs das Mißvergnügen über ihn und artete, als verschiedene höhern Orts gegen ihn angebrachte Beschwerden fruchtlos verliefen, in Haß aus.

Daß nun unter diesen Umständen und anderen mehreren, die ich nicht anführen will, die Weilburger Unterthanen sich nach einer Erleichterung sehnten, war nicht nur zu erwarten, sondern ihnen auch eben nicht zu verdenken, und sie wollten, was sie schon vorher medirt hatten, jetzt in diesem ihrer Meinung nach günstigem Zeitpunkt ausführen. Sie übertrugen deswegen die Verfertigung ihrer Beschwerdeschrift einem Rechtsgelehrten, und da solcher die erforderliche Local-Kenntniss besaß, auch das Zutrauen der Unterthanen hatte, so würde er die Sache so eingeleitet haben, daß die Unterthanen wenigstens nichts unbilliges verlangt hätten, und die Streitigkeiten durch billiges Nachgeben der Herrschaft beseitigt, damit aber dem unseligen Ausbruch der Rebellion zuvorgekommen worden wäre.

Allein das Schicksal wollte es anders. Denn auf einmal kam der damalige Reg.-Rath Freiherr von Gagern in Neu-Saarwerden an. Von ihm wurde allgemein durch den Mund der Bedienten bekannt — ob er es selbst auch bekannt gemacht, weiß ich nicht — daß er auf Befehl des neu zur Regierung gelangten Fürsten in das Amt gekommen wäre, um die Beschwerden der Unterthanen zu hören und daß höchstdieselbe landesväterlich gesonnen seyen, alle gegründete ab longaevo eingeschlichene Mißbräuche und Beschwerden abzustellen und die Unterthanen zu erleichtern.

Dieses wurde mit allgemeiner Freude angehört; eine Menge Unterthanen strömte zu ihm und nach 3 Tagen reiste derselbe mit einer ungeheuren Anzahl Supliken und Vorstellungen beladen wieder ab.

Der Rechtsgelehrte, welcher die Fassung der Beschwerdeschrift übernommen hatte, freute sich mit seinen Landsleuten und gratu-

lirte solchen, daß sie nunmehr, ohne einen Schritt zu thun, Erleichterung von der Gnade ihres Landesherrn erhalten würden, und tröstete sie mit einer baldigen glücklichen Zukunft, und heilte durch Zureden einige derselben von der Zweifelsucht, welche sie gegen den Erfolg jener Anstrengungen äußern wollten. Dies hatte die Wirkung, daß jedermann Zutrauen faßte und die Weilburger Unterthanen von ihrer Verabredung mit den Saarbrückischen abgingen.

Da es demselben jedoch nicht glaublich erschien, daß Freiherr v. Sageru sich in einigen Tagen jene Kenntniß der Beschwerden und Mißbräuche habe erwerben können, und er befürchtete, daß solche von den Beamten gar nicht oder entstellt vorgetragen worden sein möchten, so versprach er seinen Klienten, den Fr. v. Sageru privatim davon zu unterrichten. Er schrieb deswegen an ihn und auf eine willfährige Antwort theilte er ihm successive seine Gedanken in mehreren Aufsätzen unter dem Titel „Ursachen des Verfalls der Unterthanen des Amts Neu-Saarwerden“ mit.

Während diesem waren die Saarbrücker Unterthanen mit der Untersuchung ihrer Beschwerden begriffen und sahen scheel auf die Weilburger, welche sich jetzt nicht mehr an die gemeinsame Sache kehren wollten, sondern posttäglich ein erfreuliches Decret erwarteten. Dies blieb aber aus, sie wurden nur zur Geduld ermahnt, und als eben der Geduldsfaden zu zerreißen begann, wurde solcher wieder durch die Nachricht befestigt, daß S^{mus} selbst nach Neu-Saarwerden kommen und sich eine zeitlang allda verweilen würden.

Nun erwarteten die Unterthanen, und, wo ich nicht irre, würde es auch durch die Bedienten divulgirt — daß S^{mus} sich das Vergnügen machen wolle, ihnen selbst seine Gnadenbezeugungen zu ertheilen. Diese Erwartung beruhigte sie vollkommen, und die Freude, einmal nach mehr als 40 Jahren wieder einen Landesherrn bei sich zu sehen, machte keiner andern traurigern Vorstellung Raum. S^{mus} kam und erhielt unverkennbare Zeichen der Freude und Anhänglichkeit seiner Unterthanen. Allein diese erwarteten vergebens, daß auch einst die Sprache auf die Hauptsache kommen würde. Vielmehr kam das Gespräch ins Publikum, daß S^{mus} gesinnet seyen, ihre Unterthanen zu erleichtern und ihnen Wohlthaten zu erzeigen, sie wünschten aber dabei, daß sie Solches als eine freiwillig aus eigener Bewegung erteilte Gnade ansehen mögten, weshalb solches

verschoben sein sollte, bis sich die Zeiten so geändert haben würden, daß auch der Schein wegfalle, als ob solche dem Zwang der unruhigen Zeiten ihren Ursprung zu danken hätten.

Dies fand Eingang und beruhigte die Vernünftigsten der Unterthanen. Dagegen aber wollten sie die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, ihre Beschwerden gegen den Beamten vor den Landesherrn zu bringen. Diese waren seitdem gewachsen, besonders bei den benachbarten Franzosen, gegen welche der Amtmann Ebel sich zur Ehre rechnete, den größten aber der Politik widerstreitenden Abscheu zu bezeugen, und welche über ihn, besonders seine Justizverwaltung die lauteste Klage führten und die Unterthanen noch mehr gegen ihn in Harnisch brachten, welche nicht selten die Folgen des Betragens ihres Beamten empfinden mußten.

Der Bauer ist zu furchtsam, sich in dem Kreis des Hofes an den Fürsten zu drängen; verschiedene Deputationen, die solches in Neusaarwerden thun wollten, verloren beim Anblick des Hofglanzes den Muth und kehrten unverrichteter Sache zurück. Sie hatten die Hoffnung den Fürsten in minderem Geräusch auf den Dörfern zu sehen und fanden sich allda ein. — Aber auch dieses wurde vereitelt, indem Smus zwar, wie das Gerücht sagte, Willens gewesen, die Dörfer ohne die Beamten zu besuchen, davon aber durch die Vorstellung, daß es die Beamten in der Gesinnung der Bauern herabsetzen würde, davon abgebracht worden sein sollte. Selbst ein Versuch, Smo wenigstens ihr Gesuch durch ihren Anwalt bekannt machen zu lassen und ihr Vorfordern zu bewirken, schlug fehl, und Smus reisten wieder ab. Nach dieser Abreise fingen die Gährungen an. Die Hoffnung, daß nun jetzt auf die neueren Bittschriften willfährige Decrete erfolgen würden, hielt noch einige Zeit das Aufbrausen zurück. Als aber die meisten Gnaden-Gesuche abgeschlagen wurden, die andern ohne Antwort blieben und in der Hauptsache tiefes Stillschweigen herrschte, so glaubten die Leute, daß alles vohergegangene nur gesagt und gethan worden sei, um sie zu täuschen und in dem kritischen Zeitpunkt Zeit zu gewinnen, sowie auch um die Verabredung zwischen ihnen und den Saarbrückern zu trennen. Diese hatten sich inzwischen mit ihrem Herrn arrangiert und verspotteten die Weilburger, welche jetzt isoliert dastanden mit ihren Gnadenerwartungen. Diese wollten nun einmal Gewißheit

erhalten und erhielten sie. Ihr bisheriger Ratgeber hatte ihr Vertrauen verloren, weil sie von ihm glaubten, daß er mit einverstanden gewesen sei, sie zu täuschen. Sie ließen deswegen von einem andern ihre Vorstellung abfassen und durch Deputirte nach Kirchheim tragen. Es ist wahr, daß solche viel Abgeschmacktheiten enthielt, aber demohngeachtet hätte solche auf bessere Art, wenigstens damals, aufgenommen werden können. Allein wie die Deputati ausfragten, wurden sie mit Prügel bedroht und mußten flüchten, der Subscribent der Vorstellung soll zur Rechenenschaft gezogen worden sein, und sie erhielten nach geraumer Zeitverlauf die Resolution: „daß ohngeachtet man voraussehe, daß ihre Beschwerden „sämtlich ohne Grund seyen, es ihnen doch freistehen solle, über „jede verschiedene Beschwerde bei dem einschlägigen Departement „eine Vorstellung einzugeben“.

Dies trieb den Unmuth der Untertanen aufs Höchste, besonders ihren Haß gegen den Beamten, dem sie, wie alles Böse, auch dies letzte zuschrieben; und die triumphierende Miene, die sie an ihm zu bemerken glaubten, schien solches zu bestätigen. Es hatte sich derselbe inmittelst immer mehr Mühe gegeben, sich bei den benachbarten Franzosen, besonders in Bockenheim bei den Protestanten verhaßt zu machen. Auf seinen Rat wurde einigen vornehmen Französinnen der Aufenthalt in Neu-Saarwerden gestattet. Bei einer Hochzeit declarirte er in Anwesenheit des größten Theils der Rarcherschen Familie, er wolle es dahin bringen daß man dem Bockenheimer Lumpenzug Kirch und Schule in Neu-Saarwerden versperre. In dem Kleberschen Wirthshaus gab er in trunkenem Muthe einen äußerst scandälosen Auftritt, in dem er laut über das französische Geld raisonirte und diejenigen Spitzbuben scholt, welche von Neu-Saarwerden weggezogen seyen und sich in Bockenheim etablirt hätten, in welchem Fall sich die Kleberin und ihr Bruder, Kaufmann Wack, selbst befanden. Dieses wurde bekannt und zog ihm von Pfalzburg und Saargemünden Vorwürfe und die Drohung zu, daß man ihn durch Volontairs würde abholen lassen. Durch einen Assignaten-Proceß der Rarcherschen Familie, den er nicht nach ihrem Willen entschied, stieg die Erbitterung noch höher, und solche beschloßen nun alles anzuwenden, um ihn von Neu-Saarwerden wegzubringen. Sie suchten daher die Untertanen gegen ihn aufzuheizen. Diese waren

ohnehin schon sehr aufgebracht gegen ihn, vorzüglich die Reeskastler, welchen er auf die ohnüberlegteste Weise vor mehreren Jahren die Waidgerechtigkeit auf der Hunau entziehen wollte und sie dadurch in 100 Louisd'or Strafe und Kosten gebracht hatte. Unglücklicher Weise gab er noch mehr Ursache zum Mißvergnügen. Bei der Geburt des Erbprinzen bezeigte das ganze Land durch Freudenfeuer und durch Schmauß seine Freude und Treue gegen den Fürsten. Wernher Karcher gab ein tractement und Ball, bei dem sich Amtmann Ebel cum tota familia wohl seyn ließ. Die Neu-Saarwenderer erwarteten, daß ihnen wie den andern Städten Weilburg und Kirchheim etwas zum besten gegeben würde. Dies geschah nicht. Er gab auf Befehl des Fürsten ein tractement, zu welchem er die geringsten Jäger, aber die Geistlichen nicht zog, welches bei den Katholiken besonders eine sehr widrige Sensation machte. Er lud selbst den Wernher Karcher nicht ein und versagte dem jungen Volk den erwarteten Ball. Nun ging er aber mit starken Schritten seinem Untergang entgegen und durch seine Unbesonnenheit beschleunigte er denselben.

Nunmehr traten die Unterthanen mit einer Forderung an ihn auf, die Gebrüder Bläst von Burbach, zween hochberühmte Lumpen, die aber bey allen Gelegenheiten von ihm unterstützt wurden, weil der eine ihm sein Pferd ohnentgeltlich zu leihen pflegte (wofür aber hernach seine Frau 75 fl. Miethe bezahlen mußte) an der Spitze. Der Amtmann Ebel hatte nemlich bei der Heimführung der Fürstin nach Kirchheim den Unterthanen die Anmuthung gethan, daß sie zu den deßfallsigen Feierlichkeiten auch etwas beitragen sollten. Allein diese verweigerten es, an einem fremden Orte etwas anzuwenden, sondern versprachen, wenn die Fürstin zu ihnen kommen würde, so wollten sie nichts sparen. Amtmann Ebel versicherte sich aber der mehrsten Ortsmeyer, diese stimmten ein, er reiste mit einigen nach Kirchheim — und die Bauern mußten ohngefähr 100 Louisd'or mit großem Widerspruch, einige Dörfer, wo ich nicht irre, gar durch Exekution bezahlen. Nun verlangten sie Rechnung darüber, dies wurde ihnen verweigert, vielleicht weil die Reisekosten-Rechnung nicht producibel war. Die Bauern glaubten also, daß Ebel solche ad suos usus verwendet habe, und forderten solche von ihm. Einige dilatorische Ausflüchte hielten die Sache

einige Zeit zurück. Aber endlich im Oktober 1792 verlangten sie ihr Geld mit Ungeftüm. Zur nemlichen Zeit hatte Amtmann Ebel eine andre Unbesonnenheit begangen. Bey der Kirchweyhe zu Keeskastel hatten einige Volontairs von Saarialben zum Spaß einen Freiheitsbaum gepflanzt, die Einwohner zugezehen, und das junge Volk endlich, statt um den Hahn zu tanzen, um solchen herumgesprungen. Dies schien dem Amtmann Ebel die abscheulichste Laesion des deutschen territorii zu seyn, jedoch mußte er seinen Grimm unterdrücken, da Ausländer die Thäter waren. Einige Tage nacher geschah aber das nemliche in Schopperten, und dabey legten einige Unterthanen-Söhne, die aber zum Teil in französischen Kriegsdiensten waren, Hand mit an. Auch hier würde er, ohne Aufsehen bei den Franzosen zu erregen, nichts haben machen können; zum Glück für seine Nachgier waren aber einige junge Leute hingegangen und hatten einige uralte katholische Menschen aus ihrem Haus abgeholt und sie sträubend und unter dem Gelächter der Versammlung gezwungen, einige Sprünge um den Baum zu thun. Dies erfuhr Amtmann Ebel und wie man allgemein versichert hat, so hat er diese Menschen anreizen lassen, gegen jene Burschen wegen Mißhandlungen zu klagen. Dies geschah und er benutzte die Gelegenheit, um unter einem Vorwand ihnen das Freiheitsbaumpflanzen zu vergelten und erließ sogleich einen Befehl an den Schöff Fichter in Schopperten, daß diese Bursche bey Strafe den andern Tag vor Amt erscheinen sollten. Der Schöff war diesmal klüger als der Beamte, insinuirte den Befehl nicht, sondern meldete dem Amtmann, daß die jungen Leute im Kirchweyh-Mausch seyen, und wenn sie so erschienen, Ungezogenheiten begehen würden, er rieth also, die Sache, welche ohnehin nicht pressiere, auf einige Tage zu verschieben. Diesen Aufschub konnte aber Amtmann Ebel nicht ertragen, sondern erließ einen andern Befehl an die Meyer, worin er befahl, daß die Leute sich den andern Tag einstellen sollten, widrigensals jeder in 10 Thaler Strafe verfallen seyn und durch Milizen gefänglich abgeholt werden sollte. Der Meyer, weniger klug als der Schöff, publicirte diesen Befehl, und nun loderte die Flamme hell auf, und der Anschlag wurde gefaßt, sich von dem Amtmann, den sie Tyrannen nannten, zu befreyn. Die Citirten fanden sich mit einer zahlreichen Begleitung von einigen 100 jungen Burschen in Bockenheim ein. Auch viele

Männer sammelten sich allda, weil sie an diesem Tag das oben bemerkte Geld zurückfordern wollten. In Bockenheim wurden sie noch mehr aufgehetzt. Die Männer schickten eine Deputation an den Amtmann wegen dem Geld -- Er ließ sie auf den Nachmittag auf die Amtsstube bestellen. Er wurde gewarnt sich zu entfernen, verachtete die Warnung und ging nachmittags mit dem Rentmeister und Landschreiber auf die Amtsstube. Da fand sich eine zahlreiche Menge Bauern ein, welche ihr Gesuch wiederholten. Der Rentmeister erklärte ihnen die Sache und deklarirte, wie er bereit seye, ihnen das Geld zu bezahlen, da der Fürst vermuthlich nicht haben wollte, daß etwas von ihnen, das sie jetzt reue, zur Ehre seiner Gemahlin angewendet worden seye. Unterdessen waren Citati mit ihrer Bedeckung beim Amtshaus angekommen. Sie gingen auf die Amtsstube, und während die Bauern einen Kreis um die beiden andern Bedienten schlossen und sie baten, ruhig zu sein, da sie nichts zu fürchten hätten, indem es nur dem Amtmann gelte, ergriffen jene Burschen diesen, schleppten ihn unter Schlägen und Stößen die Treppe hinab bis nach Bockenheim, während der ganze versammelte Haufe schrie: „Gebt ihm auch Sporteln vor mich!“

Den Tag nachher wurden in Neu-Saarwerden und andern Weilburger Ortschaften Freiheitsbäume gesetzt, aber keineswegs als Zeichen der Annahme des französischen Systems, sondern als ein Zeichen der Freude und der Befreiung von dem bösen Amtmann, wie jedermann laut declarirte.

Ich bin fest überzeugt, daß damals in der ganzen Grafschaft noch niemand an eine Abtrünnigkeit dachte, und daß solche niemals würde geschehen seyn, wenn man die bereitliegenden Mittel Weilburger Seits hätte anwenden wollen. Gleich den Tag nach dem Ebelschen Fall stellten sich die angesehensten Bürger und Bauern, unter andern sogar Mehrere, die sich in der Folge als Patrioten gezeigt haben, bei dem Rentmeister und Landschreiber ein, bezeugten ihr Leidwesen über den Vorgang, und daß es endlich mit dem Amtmann zu dieser Extremität hätte kommen müssen, da sie keine Hülfe gegen ihn erlangen könnten; sie bezeugten dabey ihre Treue und Anhänglichkeit gegen den Fürsten und baten, einen Bericht an Solchen zu erstatten und in ihrem Namen zu bitten, daß Solcher eine Regierungs-Commission senden möge, um dessen Betragen zu untersuchen und

ihre Beschwerden anzuhören, wozu sie den Geh. N.-N. Medicus und N.-N. Pessch sich ausbitten wollten. Wir remonstrirten ihnen, daß es unschicklich seye, dem Fürsten vorzuschlagen, wen er schicken sollte. Sie sahen solches ein und verlangten nur, daß N.-N. Birke als Verwandter und Protecteur des Amtmanns, dann N.-N. Winder als Chef der Hofkammer, der sie alles Unheil beimeffen mußten, ausgeschlossen sein sollten. Ihrem Verlangen wurde von den Bedienten willfahret; aber keine Commissarien kamen an. Aber vier Wochen lang wurden solche von jedermann erwartet, und die Gutgesinnten seufzten und jammerten über ihr Nichterscheinen. Sie blieben aus und das Unglück brach aus, indem nun der Cabale freies Feld gelassen war, ihr teuflisches Wesen zu treiben, worin der Vockenheimer aus der Karcherschen Familie und den übrigen Protestanten bestehende Club der Anführer war. Die Karcher hatten im Anfang der Revolution ziemlich ansehnliche Rollen gespielt, da sie aber ihr Ansehen im Uebermuth mißbraucht und die Vorteile der Revolution mit Uebergehung ihrer Mitbürger blos zu ihrem eignen Vorteil anzuwenden gesucht hatten, so bekamen sie Streitigkeiten, wurden ihrer Aemter entsezt und bei andern Wahlen übergangen und dadurch zur Rache gereizt. Als nun in der Zeit die Clubsteuereley einriß, errichteten sie einen und suchten nun die Vockenheimer Katholiken als königlich gesinnt außs äußerste zu drücken. Auf ihr Anstiften wurde General Reiterwald, Mathes u. m. a. arretirt und mißhandelt, der alte Erzpriester mißhandelt und dafür ihnen von den Vockenheimer und Bitscherländer Katholiken der Tod geschworen, den sie auch bei der ersten Gelegenheit erlitten haben würden. Sie waren also damals in der größten Verlegenheit — als ihnen die Weilburger Inactivität ein Rettungsmittel zeigte und leider auch verschafft hat. Sie glaubten nemlich, wenn die Grafschaft Saarwerden zur Republik käme, so würden die Protestanten in solcher ihre Parthie verstärken, und sie nicht nur durch dieselben den Katholiken gewachsen seyen, sondern auch durch deren Stimmen wieder emporkommen, und nun faßten sie den Plan zur Réunion, woran sie vorher, wie ich zuverlässig weiß, nicht gedacht hatten; und arbeiteten mit aller Macht solchen auszuführen. Sie suchten sich zuvörderst Anhänger zu machen, welches ihnen in dem verschuldeten Burbach und dem armen Neu-Saarwerden gelang.

Mit ihrem bisherigen Todfeind Wernher Karcher söhnten sie sich aus und da mittelst auch der Amtschreiber ohne Not eclipsirt war, so beredeten sie diesen, den Regimentsstab in die Hände zu nehmen. Dabei sendeten sie ihre Emissairs aus, worunter der Manufacturier Wilkens einer der vorzüglichsten war, welcher fünf Wochen lang in Bockenheim vor dem Thor in einem Wirthshaus saß, alle Bauern hinein nötigte und sie mit Wein tractirte, und ihnen Rebellion predigte. Manche tranken den Wein, wischten das Maul und lachten, und wenn er auch bei einigen Gehör fand, so würde doch auch jetzt noch keine üble Folge entstanden seyn, wenn die erwartete Commission angekommen wäre. Allein diese kam nicht, dagegen aber die Nachricht von dem Rückzug der Deutschen aus Champagne, und von der Custrinschen Expedition und der Behandlung, welche Sm^o Weilburg von ihm erfahren mußten. Es kamen auch Kreis-Compagnie-Soldaten an, welche in Mainz gelegen hatten und alles übertrieben fürchterlich schilderten und dabei aus sagten, daß sie sich bei Sm^{ns} gemeldet, er solche aber mit dem Ausdruck „Sie möchten thun was sie wollten, er könne ihnen nicht helfen“, dimittiert worden seyen. Nun hatten die Clubisten gewonnen Spiel. Den armen Unterthanen wurde vorgespiegelt, daß sie von ihrem Landesherrn völlig abandonnirt seyen. Dies bewiese die Flucht der Bedienten, das Ausbleiben der verlangten Commission, selbst schon in älteren Zeiten die Verachtung bey des Erbprinzen Geburt und am meisten die Antwort des Fürsten an die Soldaten. Dabei wurden ihnen die fürchterlichsten Drohungen gemacht, nach welchen sie, da ihr Herr als Feind der Franzosen erklärt und darnach behandelt worden seye, ebenso behandelt werden würden und nichts weniger als gänzliche Pfändung und Verheerung zu erwarten hätten. Gegen alles dies hielt die Standhaftigkeit der Unterthanen nicht aus, verschiedene Dörfer wurden wankelmütig und declarirten vor einem elenden Advocaten und einem Metzger von Pfalzburg, die die Karcher zu dieser force gebrauchten, sie wollten Franzosen seyn. Sulzen, Herbitzheim, Keeskastel und ni fallor Eweiler refusirten aber solches. Um Furcht zu erregen, bediente man sich eines Streits, der in zwei Bierhäusern in Keeskastel entstanden war, die Clubisten Rothhohn jagten nach Neu-Saarwerden, schriegen, man ermorde sich. General Commandant ließ alle

französisch gefinnte Ortschaften mit Gewehr, Gabeln und Senfen aufbieten; dies Heer zog nach Reeskastel, schoß in die Häuser, arretirte den Meyer, schlug den fürstlich Gefinnten Fenster und Meubles entzwei, ließ sich von solchen aufs Beste bewirten und am andern Tag mußte der Meyer jedem der Commandanten, W. Karcher incl., 2 Neuethaler und jedem andern Helfersöhler 2 Gulden pro studio et labore bezahlen. So viel Eindruck dies auch machte, so konnte es doch nicht bewirken, daß auch diese Dörfer abgefallen wären, obgleich alles sie zweifelhaft und furchtsam machen mußte. Sie ließen also von ihnen ab und richteten ihre Angriffe auf das Oberamt Harskirchen. In diesem hatte seit einigen Jahren eine völlige Ruhe geherrscht. Und auch bei den Vorfällen im Amt Neu-Saarwerden waren die Unterthanen ruhige Zuschauer geblieben. Aber in diesen letzten Tagen hoben einige unruhige Köpfe, unterstützt von den Clubisten, die Köpfe empor. Doch beschränkte sich alles, wozu sie die Unterthanen verleiten konnten, nur darauf, daß solche nochmals einen Nachlaß einiger Abgaben von dem Landesherrn verlangten, wegen welchem Begehren mit ihnen unterhandelt wurde. Die Clubisten und ihre Neu-Saarwenderer Anhänger ließen nichts unversucht, um eine Disharmonie unter den Bedienten und Unterthanen, besonders der Harskirchener Bürgerschaft, hervorzubringen, allein es schlug fehl. Diese holten nach wie vor Rath bei jenem und erhielten ihn so wie ihn treue Diener und redliche Männer geben konnten. Die Bockenheimer faßten den Entschluß, eine Trennung zu veranlassen, und der Plan wurde entworfen mit Hülfe der Neu-Saarwenderer und einiger läderlichen Kerls in Harskirchen einen Freiheitsbaum zu setzen. Dies sollte dann das Zeichen der Kriegserklärung zwischen Unterthanen und Herrschaftlichen Bedienten seyn. Allein um dieses zu verhüten, faßte das Oberamt den Entschluß, die Bürger selbst anzumahnen, einen Baum zu setzen. Die wahre Ursache war leicht dadurch zu verbergen, daß man sagte, es würde der Stadt bei den damaligen häufigen Durchmärschen französischer volontairs zur Sicherheit dienen, weil solche an einigen Orten, z. B. Lorenzen, wo sie durch den Mangel eines Freiheitsbaumes entdeckten, daß sie auf fremdem territorio seien, Exzesse verübt, Freiheitsbäume gesetzt und sich so pro studio et labore gut hatten bezahlen lassen. Der Baum wurde also im Beiseyn der Bedienten von der Bürger-

schaft gesetzt, und seine Aufschrift und die dabei gehaltene Rede zeigte, daß er als ein Zeichen der Freundschaft und bisherigen auch ferneren guten Nachbarschaft mit den Franzosen gesetzt sei. Die Bürgerchaft invitirte die Bedienten außs Rathhaus und alles war in der besten Harmonie. Einige Bockenheimer Clubisten und Neu-Saarwörderner Patrioten fanden sich dabei ein, mußten aber ohnverrichteter Sache abziehen und ein Theil wurde von den Bürgern ausgewiesen, welche laut declarirten, daß sie jeden, der etwas gegen den Fürsten oder seine Diener reden würde, den Hals brechen wollten. Auch die übrigen Ortschaften setzten dergleichen Bäume, welche durchgehend Freundschaftsbäume genannt und von gutgesinnten Franzosen gutgeheißen wurden. Um die Sicherheit zu erhalten, hauptsächlich aber um heimliche Zusammenkünfte zu verhüten, wurden patrouillen gemacht und als der oben erzählte Vorgang in Reeskastel war und die Neu-Saarwörderner sich hatten allda verlauten lassen, daß sie nach verrichteter Arbeit allda den Harskirchen einen Besuch machen wollten, so trat ein Theil der Bürger und Bedienten ins Gewehr und bereitete sich zu einem so ernsthaften Empfang, daß das Gesindel ausblieb.

Die Clubisten fingen nun an einzusehen, daß sie mit ihrem Project niemals reussiren würden, so lange die Stadt Harskirchen nicht auf die eine oder andere Art zu ihrer Parthie gezogen wäre. Denn überall bekamen sie auf dem Land abschlägige Antworten, sie mochten in dem Club Freiheit predigen so viel sie wollten, oder Willkürs Wein spendiren, es half alles nichts, weil sich die Dörfer natürlicher Weise nach der Stadt richteten und von dort aus mit treuem Rat unterstützt wurden. Es wurde also beschlossen, Harskirchen quasi modo umzuwandeln. Ehe sie zu Gewaltthätigkeiten schritten, versuchten sie, die Bedienten durch von ihnen angestellte desordres und Exactionen und Plünderungen furchtsam zu machen, und da sie ihren Zweck verfehlten, einen oder mehrere derselben, von welchen sie wußten, daß sie bei den Unterthanen in Ansehn ständen und solche vorzüglich beratheten, zur Treulosigkeit zu vermögen, indem sie nicht ohne Grund erwarteten, daß ein solches Beispiel von starker Nachfolge sein würde. Es wurden hierzu glänzende Versprechungen angewendet. Noch am 23. Nov. 1792, einige Tage vor dem Fall der Stadt, kamen 2 Deputirte des Bockenheimer Clubs und offerirten einem Bedienten eine der

ersten Stellen bei dem künftigen neuen District oder Tribunal, und bis dahin Sicherheit für 2000 livres Pension, wenn er zu ihnen übertreten wollte. Sie baten und flehten sogar bei seiner Gattin, ihn dazu zu bereden, und als sie abgewiesen wurden, versprachen sie ihm persönliche Sicherheit, die er damals bedurfte, und eine namhafte Belohnung, wenn er am 26^{ten} nur einmal als Zuschauer den Club in Bockenheim besuchen wollte. Er blieb aber aus. Nun mußte zur Gewalt geschritten werden. Am 25^{ten} wurde der Plan im Club gemacht und der 28^{te} zur Ausführung bestimmt. Einige Vorspiele davon wurden am 26^{ten} und 27^{ten} gemacht, da die Weilburger Unterthanen von Burbach, Bisdorf, Zollingen u. s. w. schaarenweis nach Harskirchen drangen, mit Gewehr in verschiedene Häuser ein- und den Bedienten Geldsummen abdrangen, auch die Renthey und Oberamt unter den härtesten Bedrohungen zu Auszahlungen nötigten. Dabei sagten sie öffentlich aus, daß sie am Mittwoch wiederkommen, das Rathhaus abreißen, die Renthey und Kirchschaffney plündern und die Landschreiberei-Schriften verbrennen wollten, wodurch durch den Verlust der vormundschaftlichen Rechnungen, Inventarien und Obligationsprotocolle das unabsehbliche Elend über das Land verbreitet worden wäre. Da ich mich am 27^{ten} nach Bockenheim begeben hatte, so hatte ich Gelegenheit, mich von der Wahrheit dieser Drohungen und dem ganzen Project zu überzeugen. Ohngeachtet meine Abreise aus dieser Gegend auf den andern Morgen bestimmt war, so hielt ich es doch für Pflicht, bis auf den letzten Augenblick meinem Vaterland zu dienen; ich eröffnete demnach der gutgesinnten Municipalität in Bockenheim den abscheulichen Plan und fragte sie, ob man gegen Räuber und Mordbrenner nicht ihre nachbarliche Hülfe reclamiren dürfe. Sie versprach auf oberamtliche Requisition zu leisten und ich konnte dieses das Oberamt versichern. Zugleich erfuhr ich einen andern Umstand in Bockenheim, welchen die Clubisten auf die schändlichste Art zu ihrem Vorteil verdrehten. Smus pie defunctus hatte nemlich bei den einreisenden Unordnungen und Geld-Expressungen bey dem französischen Gouvernement darum angestanden, daß ihm einiges Militair verwilligt würde, welches er auf seine Kosten in Harskirchen unterhalten, und welches für die Sicherheit seines Eigentums und die Personen und Güter seiner Bedienten wachen solle. Nun fand ich in Bockenheim eine

Zeitung, in welcher malicieuser Weise eingerückt stand: Der Fürst habe — um militairische Hülfe gegen seine Unterthanen angestanden, sein Gesuch sei aber abgeschlagen worden. Dieser Artikel wurde überall publiciert, aber nicht nach seinem wahren Inhalt, sondern verdreht und der schändliche Willkür verfertigte eine Uebersetzung mit Hülfe des Advokat Dörr davon, in welcher es hieß, daß der Fürst gegen seine Unterthanen, welche verschiedene ungerechte Abgaben abgeschafft haben wollten, französische militairische Hülfe gesucht, um solche wieder zu unterjochen und unter der alten Tyrannei zu behalten. Aber die Französische Nation habe es abgeschlagen, weil sie nicht den Tyrannen gegen ihre Unterthanen, aber wohl vice versa Hülfe leisten wolle. Diese schändlich travestirte Nachricht wurde vielfältig abgeschrieben und noch diesen Tag in alle Ortschaften versendet. Daß solche einen schädlichen Eindruck bei Unterthanen, die bisher bona fide mit ihrem Herrn transigirt hatten, machen mußte, versteht sich von selbst.

Am 28^{ten} Morgens rückte ein ganzes Heer Bauern mit Gewehr unter Schießen und Schreien gegen Harskirchen an. Das Ober-Amt ließ die Bürgerschaft sich versammeln, eröffnete ihnen den auch ihnen bekannten Plan und forderte sie zum Widerstand auf und die Bedienten erbotten sich alle Gefahr mit ihnen zu teilen. Allein diesen war der Mut gesunken. Doch versprachen sie im Fall einer Hülfe von Bockenheim sich zu wehren. Diese wurde nun reclamirt. Die Municipalität beorderte 50 bewehrte Mann nach Harskirchen. Als solche aber abmarschieren sollten, kamen die Clubisten, provocirten auf ein Decret, nach welchem bei Lebensstrafe verboten sei, bewaffnet auf ein fremdes Territorium zu gehen, protestirten gegen die Absendung und machten die Municipalität mit ihren Köpfen responsable. Andre perorirten die Bewaffneten und fanden bei diesen mehreren Eingang als bei der Municipalität, welche die Verdrehung des Gesetzes ein sah. Jene weigerten sich also zu marschieren. Und die Clubisten gaben unter den Fuß, daß die Harskirchener dennoch Hülfe haben sollten, wenn sie sich mit Frankreich vereinigen wollten — damit und mit dem Bescheid, daß die Municipalität gegen die Cabale nichts vermöge, wurde der Abgesandte zurückgeschickt. In Harskirchen war inmittelst die Gefahr Furcht und Schrecken gewachsen. Die Anzahl der Belagerer hatte sich vermehrt, mehrere waren in die Stadt gekommen

und hatten unter dem Schein des Mitleids gewarnt und gedroht — und als die abschlägliche Antwort von Bockenheim kam, die Bewaffneten auch bereits am Anfang der Stadt eingebrungen waren, declarirten sie sich zur reunion. Als bald machten die Räuber halt. Es wurde nach Bockenheim berichtet und in Eil kamen jetzt 40 Bewaffnete und der Wirth Josef Weber nebst dem eidevant Baron Schwengsfeld und dem Advocat Dörr; letzterer stieg auf den Tisch, hielt eine lange Rede gegen die Tyrannen, Weber und Schwengsfeld zogen rothe Kappen auf und ließen Bediente und Bürger schwören, und zwangen sie darauf noch eine Reunionsacte zu unterschreiben. Den Nachmittag wurde eine Municipalität und darunter (ein Beweis der noch damals guten Gesinnung der Bürger) Kirchschaffner Beer zum Maire erwählt, welchem es gelang, weitere Unordnungen zu verhüten.

Diese gezwungene Reunion der Stadt Harskirchen und der Bedienten wurde sogleich allerwegen par Couriers extraordinaires bekannt gemacht und hatte die Wirkung, daß verschiedene Ortschaften dem Beispiel ohne Zwang folgten. Es blieben aber mehrere, Sieweiler, Obweiler, Wehher, Bütten, Altweiler, besonders das treue Ort Ohrmingen im Saarbrückischen; Sulzen und Herbizheim im Weillburgischen übrig. In Altweiler waren die Reformirten französisch gesinnt. Es wurde also eine Expedition dahin unternommen um die Lutheraner und Katholiken zu Paaren zu treiben. General Commandant Bernher Karcher setzte sich an die Spitze einer Räuberbande von Weillburgischem Lumpengesindel und zog dahin. Jedem fürstlich Gesinnten wurden 6—8 Mann, dem Pfarrer 14 eingelegt, welche à Discretion lebten und die Leute so lang ängstigten, bedrohten und auf-fraßen und soffen, bis sie solche zur Unterschrift brachten. Dann zogen sie nach Herbizheim und stahlen allda die herrschaftliche Frucht aus dem Magazin, welches auch in Neu-Saarwerden geschah, und theilten solche unter sich. Die Expeditionen hatten aber einen anderen Endzweck. Die Franzosen nahmen sich der Sachen in der Grafschaft Saarwerden gar nicht an, vielmehr war in der Convention auf Dantons Bericht das Reunionsystem als eine Lächerlichkeit und Absurdität erklärt worden. Dies erzeugte bei den reunirten Grafschaften Nachdenken und Erlöschen des Freiheitsfiebers. Da nun noch viele und beträchtliche Ortschaften dem Fürsten angingen, so war zu befürchten, daß auch die

übrigen wieder zurücktreten, wenigstens die Franzosen keine teilweise Reunion annehmen würden. Man mußte also suchen auch jene Ortschaften abzubringen und dazu gebrauchten die Clubisten mit Hülfe ihres teuer erkauften Assisten Blauz von Saargemünden den Kunstgriff: Es wurde dem französischen Gouvernement vorgebracht, daß unter den Unterthanen in der Grafschaft Saarwerden eine große Gärung herrschte, welche schon verschiedentlich auf fürchterliche Art zum Ausbruch gekommen seye und Thätlichkeiten veranlaßt hätte — wobei auf eine malicieuse Art die von ihnen veranlaßten und dirigirten Ausbrüche in Kastell, Harskirchen, Altweiler und Herbizheim allegirt wurden. Nun seye zu befürchten, daß solche in einen förmlichen bürgerlichen Krieg ausbrechen möge. Da nun die Grafschaft vom Bitscherland, Lothringen zc. begrenzt werde, allwo die Unterthanen meist aristokratisch gesinnt seyen, so wäre zu befürchten, das Feuer des Aufruhrs möchte sich auch dahin ausbreiten und der Nation einen bürgerlichen Krieg zu wege bringen. Diesem könne nicht besser vorgekommen werden, als wenn Truppen zur Erhaltung der Ruhe in die Grafschaft verlegt würden. Dies wurde gestattet, die Truppen kamen an, dem Bockenheimer Club und ihren Anhängern wurde die Direktion darüber gelassen. Diese legten sie nach Siweiler, Odweiler, Herbizheim und Ohrmingen, zu 5 bis 600 in ein Ort, verschwiegen die Absicht ihrer Sendung und sagten, daß solche als Execution bis zur Reunion mit Frankreich à Discretion leben sollten. Diese Ortschaften hielten 5 bis 6 Wochen aus. Endlich als sie große — Ohrmingen bei 7000, Herbizheim 4000 fl. — Kosten gehabt hatten, gaben sie nicht ohne Vorwissen ihres Herren nach, Bütten und Sülzen folgten ohne Zwang. Nun hieß die Grafschaft reunirt, wars aber nicht, sondern wurde als fremdes Land behandelt. Die Früchte, welche die Unterthanen geraubt und verteilt hatten, wurden wieder gefordert und mußten an die Nation restituirt werden. Ein gleiches geschah mit den herrschaftlichen Wiesen, und die Diebereyen in den herrschaftlichen Waldungen wurden mit Strafe und Schadens-Ersatz gestraft. Endlich zu Ende 1793 kam Rühl und reunirte solche auf eine lügenhafte Art, indem er vorgab, daß die Unterthanen nur wegen ihren vielfältigen, unablässigen und dringenden Supplichen aus Gnaden reunirt werden sollten.

Wie es mit den Abgaben und fürstlichen Rückständen gegangen ist, weiß ich nicht. Die Bedienten wurden oft angegangen ihre Rechnungen und Anstandlisten anzugeben. Allein durch viele Tergiversationen verzögerten sie solches bis zu Anfang Februarii 1798, da sie noch durch einen letztern Vorwand, daß ihre meisten Papiere unter den Cammerpapieren befindlich seyen, die Rechnungs-Stellung declinirt haben. Unter diesen Cammerpapieren würden sie nicht leicht aufgefunden worden seyen, da solche von dem Schloßbrand in Verwirrung und zu meiner Zeit schon zum drittenmal gewandert waren. Haben die Franzosen die Renthen bezogen, so ist der Schaden ungeheuer. Die Rückstände bis zum Jahre 1793 betrug 13000 Louisdor, wobey das geraubte Heu und Behenden nicht inbegriffen sind, so wenig als die Forstkasse und Kirchschaffney. Sollten solche aber gar auch die fürstlichen Ausstände von vollständigen Terminen, von veräußerten Domainen — erst 1792 wurde das beträchtliche Lorenzer Hofgut veräußert — und die ausgeliehenen Capitalien eingezogen haben, so wäre der Schaden noch ungleich höher.

